

# Wo es teuer werden könnte

**Abstimmung über Uferinitiative** Gefordert wird der Bau eines durchgehenden Uferwegs am Zürichsee. Ein Faktencheck zeigt, warum ein solcher Weg auch eine Frage der Definition ist.

Daniel Hitz und Helene Arnet

Am 3. März stimmt der Kanton Zürich über den Bau eines durchgehenden Uferwegs ab. Die Volksinitiative «Für öffentliche Uferwege mit ökologischer Aufwertung» will den Bau eines solchen Weges möglichst nah am Wasser in die Verfassung schreiben. Realisiert werden soll er bis 2050.

Doch wie viel Uferweg besteht heute am Zürichsee bereits? Wie sieht die Bebauung des Ufers im Vergleich zu anderen Schweizer Seen aus? Und wieso rechnet der Kanton mit Kosten von rund einer halben Milliarde Franken? Zeit für einen Faktencheck.

## Der heutige Uferweg im Überblick

Der Uferweg am Zürichsee ist alles andere als einheitlich. Das zeigt eine Karte, auf der diese Redaktion den heutigen Weg nachgezeichnet hat. Und zwar so, wie ihn ein Spaziergänger oder eine Velofahrerin wahrnimmt.

Beginnt man am linken Seeufer in Richterswil den See entlangzuspazieren, führt der Uferweg mal über Stege, mal auf einem aufgeschütteten Kiesweg oder mit Unterbrüchen um die Halbinsel Au am Wasser entlang. Ab Horgen verschwindet die Sicht auf das Wasser vermehrt hinter Mauern von privaten Liegenschaften.

Am rechten Ufer ist das Szenario ein anderes. Mit Ausnahme von einigen längeren Uferwegabschnitten in Männedorf und Küsnacht verläuft der Uferweg vor allem auf dem Trottoir der Seestrasse. Punktuell ist von dort aus der Blick auf den See frei, in den meisten Fällen jedoch nicht. Zugang zum See findet man an der Goldküste eher in Form von kleinen Parks und Häfen.

Weitere Uferwegabschnitte sind unabhängig von der Initiative bereits in Planung. Zum Beispiel ein grösseres Wegstück in Thalwil auf dem künftigen Entlastungstollen, ein Steg in Wädenswil zwischen dem Seeplatz und der Halbinsel Giessen und eine Wegstrecke auf dem Chemieareal Uetikon.

Von Wollishofen bis Tiefenbrunnen ist schon heute ein Spaziergang um das Seebecken möglich, ohne den See gross aus den Augen zu verlieren.

## Der Uferweg – eine Glaubensfrage

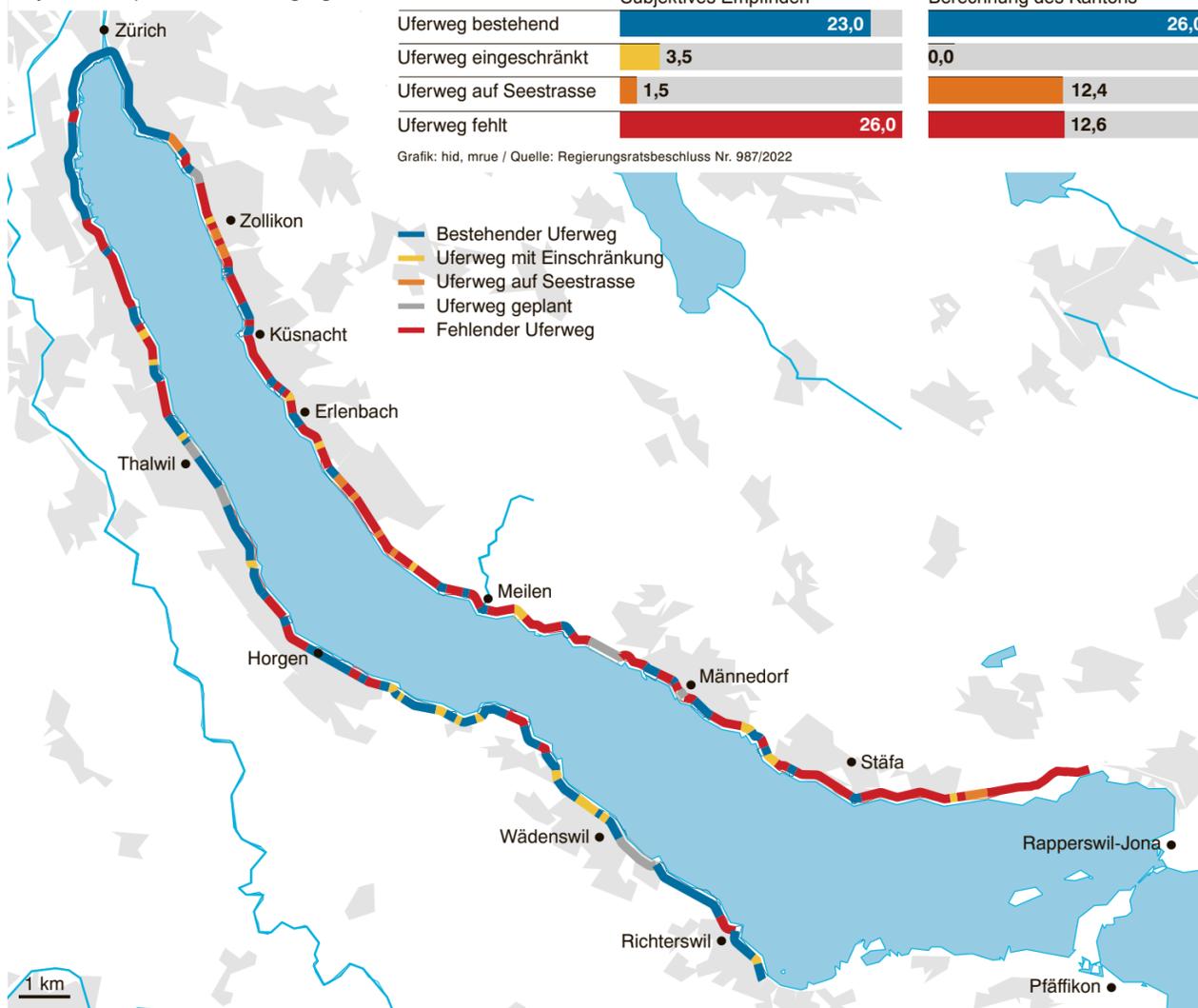
Am Zürichsee besteht heute auf rund der Hälfte der Strecke ein Uferweg, von dem aus man einen Blick auf das Wasser hat. Das sind 26,5 Kilometer, wobei auf 3,5 Kilometern der Weg hinter kleineren Hecken, einzelnen Gebäuden oder kostenpflichtigen Badis durchführt.

Auf den anderen 26 Kilometern fehlt ein Weg mit Seesicht. So zumindest dürften es jene Spaziergängerinnen empfinden, die hinter Mauern und Hecken auf dem Trottoir die Seestrasse entlanggehen.

Der Regierungsrat, der die Initiative ablehnt, rechnet die fehlenden Wegstücke anders. Laut ihm fehlt der Weg nur noch auf 12,6 Kilometern. Der Grund: Auf 12,4 Kilometern ist die Seestrasse so aufgewertet, dass sie offiziell als Uferweg durchgeht.

## Der Uferweg ist heute ein Stückwerk

Die Karte zeigt die Abschnitte nach dem subjektiven Empfinden eines Fussgängers



Grafik: hid, mrue

Wann also gilt das Trottoir der Seestrasse als Uferweg und wann nicht? Auf Anfrage verweist die Volkswirtschaftsdirektion auf einen Regierungsbeschluss aus dem Jahr 2001. Darin werde als «zentrales Element» die Sichtbarkeit des Sees genannt, aber auch die Gestaltung des Trottoirs. So muss der Gehweg mit einem Grünstreifen von der Seestrasse abgetrennt und die Parkplätze entfernt sein.

## Ein Blick über den Zürichsee hinaus

Kein anderer grösserer See der Schweiz ist so verbaut wie der Zürichsee. Und zwar mit Abstand. Das zeigen Zahlen, welche das «Blick»-Interaktivteam 2018 mittels Satellitenbildern, Kataster-

und Zonenplänen ermittelt hat. Auf 48 Prozent der Uferlinie des Zürichsees stehen – zumeist private – Liegenschaften. Am zweitdichtesten verbaut ist der Sempachersee, wo es 39 Prozent sind.

Am Zugersee, der auch in einer recht stark besiedelten Region liegt, sind knapp 31 Prozent des Ufers verbaut, am Baldeggersee nur knapp 6 Prozent.

Nicht ganz so schlecht schneidet der Zürichsee bei den frei zugänglichen Seeufern ab. Doch auch dort gehört er in das hintere Viertel. So stehen auf der Schweizer Seite gut 55 Prozent des Bodenseeufer für alle offen, am Zürichsee sind es knapp 38 Prozent.

Diese Zahlen spiegeln die Schwierigkeit, an den jeweiligen

Seeufern einen Uferweg zu realisieren. Die Kurzformel heisst wohl: je verbauter, desto schwieriger. Und teurer.

Top sind drei kleinere Seen im Kanton Zürich: Greifensee, Pfäffikersee und Türlensee sind rundum zugänglich.

## Kilchberg als Kostentreiber

Es ist nicht nur schwierig, zu sagen, wie viele Kilometer Uferweg am Zürichsee tatsächlich noch fehlen, sondern auch, wie teuer diese kämen. Der Regierungsrat spricht von bis zu einer halben Milliarde Franken. Es lohnt sich ein genauerer Blick, wie diese Kosten zusammengesetzt sind.

Da wären einerseits die Baukosten für Wegabschnitte und Uferaufwertungen. Eine grobe Schätzung liefert ein Gutachten aus dem Jahr 2022. Demnach belaufen sich die Kosten auf rund 38,3 Millionen Franken. Geht es nach der Initiative, gehen diese zu Lasten des Kantons, nicht der Gemeinden. Am teuersten wäre mit 7,9 Millionen der Abschnitt in Wädenswil – dies in erster Linie wegen des geplanten Stegs.

Dass der Regierungsrat mit Kosten bis zu einer halben Milliarde rechnet, hat aber vor allem mit den Landkäufen und Entschädigungen zu tun. Das Gutachten geht davon aus, dass über 200 private Parzellen vom Bau eines neuen Uferwegs betroffen wären. Das würde laut Kanton den Wert der Grundstücke senken. Die Ersatzzahlungen für die

Wertminderungen sollen allein 400 Millionen Franken betragen.

Eine entscheidende Rolle spielt Kilchberg. Hier liegen laut Gutachten gleich 32 Parzellen, die von einem Uferweg tangiert würden. Fast ein Viertel der Entschädigungszahlungen (107 Mio.) fallen allein auf private Grundstückbesitzer in Kilchberg. Aber auch in Thalwil (83,3 Mio.) und Küsnacht (76,6 Mio.) wären hohe Zahlungen fällig.

Die Befürworter der Initiative bezweifeln die Korrektheit dieser Beträge. Sie erheben den Vorwurf der Irreführung der Stimmberechtigten. Die Kostenvorhersage fusse auf einer «äusserst schwachen Grundlage». Denn laut Initiativkomitee müssten viele Landeigentümer ihren Landstreifen kostenlos abtreten, weil das Land mit Konzessionen behaftet sei. Mit diesen sicherte sich der Kanton Rechte bei den Grundeigentümern am Seeufer – wie beispielsweise dass diese ihr Land gratis für den Bau eines Uferwegs abgeben. Die Gültigkeit dieser Konzessionen ist heute umstritten.

Fazit: Was ein Seeuferweg ist und was nicht, ist heute eine Frage der Definition. Genauso, wie hoch die Kosten effektiv sein werden. Auch die Annahme der Initiative dürfte diese Fragen nicht vollends beantworten. Denn sie definiert lediglich, dass Uferwege in der Regel am Land und möglichst nahe am Ufer zu führen sind. Ein Projekt mit konkreter Wegführung sieht sie nicht vor.

## Jugendliche sollen Party in Stäfa überfallen haben

**Angriff auf Polizisten** Sie pöbeln, schubsen und schreien. Ein Video, das derzeit in der Telegram-Gruppe «szene isch zueri» kursiert, zeigt, wie eine Gruppe Jugendlicher am Bahnhof Stäfa in der Nacht auf Sonntag in eine Auseinandersetzung mit Polizeibeamten gerät. Sogar Steine sollen die 15- bis 17-Jährigen nach den Einsatzkräften geworfen haben, wie die Kantonspolizei am Sonntag bekannt gab. Die Polizei nahm vier der Vandalen am Bahnhof Stäfa und später weitere fünfzehn am Bahnhof Zürich-Tiefenbrunnen fest.

Über die Hintergründe ist auch zwei Tage später kaum etwas bekannt. Klar ist, die rund zwanzig Personen waren gegen Mitternacht in einem VZO-Bus in Richtung Bahnhof Stäfa unterwegs. Wie VZO-Direktor Joe Schmid auf Anfrage sagt, hat der Chauffeur die Leitstelle darüber informiert, dass sich eine grössere, laute Gruppe im Bus befinde. Eine unmittelbare Bedrohung oder Belästigung habe der Mann aber nicht wahrgenommen und deswegen auch keinen Polizeinotruf abgesetzt.

## Auf Notruf verzichtet

Ob weitere Personen im Bus waren, ist unklar. Offen ist weiter auch, wer genau die Polizei informierte. Sicher ist: Kurze Zeit nach dem Eintreffen des VZO-Busses am Bahnhof Stäfa trafen auch erste Polizeipatrouillen dort ein. Als die Beamten begannen, Personenkontrollen durchzuführen, wurden sie von den Jugendlichen angegriffen.

Gemäss Auskunft der Kantonspolizei wurde bei den Auseinandersetzungen aber niemand verletzt. Auch zu Sachschäden sei es nicht gekommen.

## Nur zwei nicht aus Zürich

Was die Jugendlichen in Stäfa machten beziehungsweise wo sie sich davor aufgehalten hätten, sei noch Gegenstand der laufenden Ermittlungen, teilt die Kantonspolizei mit. Sicher ist: Bis auf zwei sind alle festgenommenen Jugendlichen in der Stadt Zürich wohnhaft.

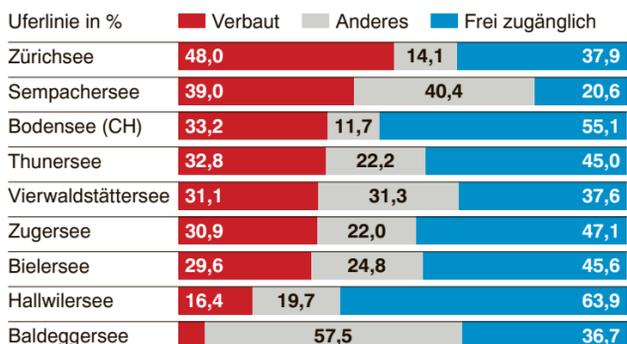
Wie die NZZ schreibt, sollen die Jugendlichen nach Stäfa gereist sein, um die private Party einer Jugendlichen zu überfallen, die allenfalls auf Social Media angekündigt worden war. Die Gruppe habe Smartphones, Musikboxen, Jacken und dergleichen gestohlen und sei dann weitergezogen zu einem Schulhaus, wo sie ebenfalls Jugendliche beraubt haben soll. Bestätigt ist dies alles nicht.

Die Oberjugendanwaltschaft, die in dem Fall ermittelt, gibt lediglich bekannt, dass sämtliche der festgenommenen Jugendlichen von der Jugendanwaltschaft befragt wurden. Die letzte Person sei im Verlaufe des Montagmorgens entlassen worden.

Gemäss Kapo-Sprecher Alexander Renner wird die Kantonspolizei die Kosten für den ausserordentlichen Einsatz weiterverrechnen. Die Summe ist noch nicht bekannt. Früher oder später werden die Jugendlichen aber unangenehme Post erhalten. Und da sie ausnahmslos minderjährig sind, könnten auch die Eltern in die Pflicht genommen werden, da sie unter Umständen für ihren Nachwuchs haften.

Fabienne Sennhauser und Pascal Unternährer

## Der Zürichsee ist am stärksten verbaut



Anderes: kostenpflichtiger Zugang, Landwirtschaft, Wald, Naturschutz, Strassen (ohne Fussweg), Gleise u. a.  
Grafik: sip, net, mrue / Quelle: www.blick.ch/interaktiv (2018)